

Meiner

Philosophische Bibliothek

Giordano Bruno

Die Kabbala des Pegasus



GIORDANO BRUNO

Die Kabbala des Pegasus

Übersetzt und herausgegeben von
KAI NEUBAUER

Mit einer Einleitung von
MICHELE CILIBERTO

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-1543-7

ISBN eBook: 978-3-7873-2360-9

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Istituto Italiano di Cultura, Hamburg

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2000.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

www.meiner.de

INHALT

Vorwort des Herausgebers	VII
Einleitung. Von Michele Ciliberto	XI

GIORDANO BRUNO Die Kabbala des Pegasus

Widmungsschreiben zur folgenden Kabbala	3
Sonett zum Lob des Esels	10
Deklamation an den gelehrigen, gläubigen und frommen Leser	11
Ein sehr frommes Sonett über die Bedeutung der Eselin und des Füllens	22
<i>Erster Dialog</i>	23
<i>Zweiter Dialog</i> [Erster Teil]	39
Zweiter Teil des Dialogs	46
Dritter Teil des Dialogs	53
<i>Dritter Dialog</i>	61
An den kyllenischen Esel	63
Der kyllenische Esel des Nolaners	64
Anmerkungen des Herausgebers	73

VORWORT DES HERAUSGEBERS

Mit der *Kabbala des Pegasus mit der Zugabe des Kyllenischen Esels* wird ein Text präsentiert, der in der Brunoforschung lange Zeit vernachlässigt worden ist, was nicht zuletzt mit seiner schwer faßbaren Form zusammenhängt, die dem Verständnis des Inhalts beträchtliche Hürden in den Weg stellt. Nicht umsonst ist es der einzige Text, den Bruno rückblickend selbst verleugnete, weil er sich bei allen Leserschichten als Mißerfolg erwiesen hatte. Deshalb sollen hier einige generelle Lesehilfen vorweggeschickt werden, was Bruno in seinen anderen Werken selbst besorgt, in diesem Text jedoch unterlassen hat; einzelne Textstellen werden in den Anmerkungen erläutert.

Schon der Titel verrät die satirische Absicht des Textes, denn um die Kabbala geht es in dem Text kaum, und der Pegasus erweist sich als ein Esel. Denn vordergründig scheint der Text ein Lob auf das Eseltum zu sein und sich so in die von Agrippa von Nettesheim ausgehende Traditionslinie einzufügen, da im *Widmungsschreiben* mit viel Rhetorik der Esel als Gegenstand eines Buches verteidigt wird. In der folgenden *Deklamation an den gelehrigen, gläubigen und frommen Leser* wird mit vielen Bibelzitaten die Würde des Esels und der Unwissenheit verbürgt, spätestens an der Stelle, wo Bruno von den ihm bekanntlich so verhaßten Reformatoren spricht, die als »höchste Esel der Welt« »verfault sind in ihrer ewigen Pedanterie« (16), wird jedoch die satirische Absicht der gesamten Operation unverkennbar, nämlich das Christentum als Eseltum zu entlarven, entgegen seiner zu Beginn der Deklamation beschworenen Zurückweisung des aufgetakelten Verdachts, »daß er tatsächlich in die Fußstapfen derer treten [will], die über diesen Gegenstand demokritisieren« (12).

Diese satirische Gesamtanlage des Textes muß man stets vor Augen haben, um von der sophistischen Argumentation

Saulinos im *Ersten Dialog* nicht in die Irre geführt zu werden, besonders dort, wo er begründet, warum der Unwissenheit am Firmament der Platz gleich neben der Wahrheit zukomme. Diese Stelle hat einige Interpreten dazu verleitet, anzunehmen, daß Bruno neben dem konkreten Eseltum, über das er sich lustig macht, ein ideales Eseltum annehme, dessen Würde er anerkenne; eine Einschätzung, die der genauen Lektüre der Stelle nicht standhält, da es sich hier um einen Scheinschluß handelt (32). Am Ende des Dialogs wird dem christlichen Verzicht auf die Erkenntnis dann der Skeptizismus der griechischen Philosophie gleichgestellt, der zum Diskussionsgegenstand des *Zweiten Dialogs* wird.

Im *Ersten Teil* wird die Figur des Onorio eingeführt, des Pegasus in Eselsgestalt, auf den die Funktion von Saulino als Sprachrohr Brunos nun übergeht, damit er von den verschiedenen Metamorphosen erzählt, die er durchgemacht hat. Hier finden sich einige der wichtigsten Stellen des Dialogs, etwa die Schilderung der Verwandlung des Menschen in eine Schlange, oder die Betonung der Wichtigkeit der Hand gegenüber dem Verstand für die menschliche Überlegenheit in der Tierwelt, die Identifizierung von Instinkt und Intellekt, womit Bruno seine eigene pythagoreische Ansicht der ewigen Verwandlung der Dinge ausspricht. Er benutzt dafür das Wort »vicissitudine«, hier übersetzt mit »Wechselspiel« bzw. »Wechselfälle«, auf dessen Zentralität Michele Ciliberto in seiner *Einleitung* hinweist.

Im *Zweiten Teil* erzählt Onorio, wie er in einer seiner Verwandlungen auch einmal Aristoteles gewesen sei und gesteht, daß er mit seinen Lehren die Menschen zum Narren gehalten habe.

Im *Dritten Teil* wird schließlich der Skeptizismus diskutiert, wobei besonders auf seine praktische Schädlichkeit abgehoben wird, während die Lehre von Onorio damit abgetan wird, daß es Geschmacksache sei, was davon zu halten ist.

Im *Dritten Dialog* wird dann nicht, wie versprochen, weiter darüber geredet, sondern die *Kabbala* szenisch beendet und

der *Kyllenische Esel* eingeführt. Darin verlangt ein gebildeter, sprechender Esel Aufnahme in die Pythagoreische Akademie, was ihm entgegen der pythagoreischen Grundsätze verwehrt wird, worin autobiographische Züge zu erkennen sind, da Bruno sich selbst in der Komödie *Il Candelaio* als »Akademiker von keiner Akademie« bezeichnete. Schließlich schreitet Merkur ein, um dem Esel zu seinem Recht zu verhelfen.

Brunos sechs italienische Dialoge, die er zwischen 1584 und 1585 in London veröffentlichte, wurden vom Herausgeber der kritischen Ausgabe, Giovanni Gentile, in drei metaphysische und drei moralische Dialoge unterteilt. Die *Kabbala* ist der fünfte und damit der zweite moralische Dialog und steht in engem Zusammenhang mit dem ersten moralischen Dialog *Spaccio della bestia trionfante*, da er die dort begonnene Himmelsreform zu Ende führt (siehe dazu die Einleitung von Michele Ciliberto). Da von diesem Dialog keine zuverlässige deutsche Ausgabe vorliegt, wurde der italienische Titel beibehalten, Zitate daraus habe ich aufgrund der Schwierigkeiten, die Brunos Sprache bietet, übersetzt.

Wie erwähnt existiert wenig Literatur zur *Kabbala*, interessant sind jedoch die Einleitungen zur jüngsten italienischen Ausgabe von Nicola Badaloni, G. B., *Cabala del cavallo pegaso*, Palermo 1992, sowie dessen in einzelnen Punkten davon etwas abweichende Einleitung zur französischen Ausgabe, G. B., *Œuvres complètes*, hrsg. v. Yves Hersant u. Nuccio Ordine, Bd. VI, übers. v. Tristan Dagron, Paris 1994, die wichtige philologische Angaben von Giovanni Aquilecchia enthält, dem Herausgeber der 3. Auflage der kritischen Ausgabe, *Dialoghi italiani*, Firenze 1958, deren Text unserer Übersetzung zugrundelag. Daneben sei verwiesen auf die spanische Ausgabe von Miguel A. Granada, G. B., *Cabala del Caballo Pegaso*, Madrid 1990. Monographien zum Motiv des Esels stammen von Vincenzo Spampinato, *Bruno e la letteratura dell'asino*, Portici 1905, dem Autor der Brunobiographie von 1921, und von Nuccio Ordine, G. B. und die Philosophie des Esels (*La cabala dell'asino. Asinità e conoscenza in G. B.*, Napoli 1987), Mün-

chen 1999. Kürzlich erschienen ist von Karen Silvia De León-Jones, *G. B. and the Kabbalah: prophets, magicians, and rabbis*, New Haven 1997. Daneben sei auf die Werke von Michele Ciliberto verwiesen, dem Herausgeber von dem *Lessico di G. B.*, Rom 1979, besonders *La ruota del tempo. Interpretazione di G. B.*, Rom 1986 und die Biographie *Giordano Bruno*, Bari 1990.

EINLEITUNG

Bruno nennt die *Kabbala des Pegasus* ein »kleines Werk«, das jedoch durchaus einen systematischen und auf seine Weise organischen Charakter hat. Im *Widmungsschreiben* nimmt er explizit den Vergleich zwischen dem Philosophen und dem Maler auf, der verschiedene Male in ausführlicherer Form im *Aschermittwochsmahl* auftaucht. Bruno schreibt, einem Maler »genügt es nicht, die Geschichte abzubilden; sondern um das Bild zu füllen und sich mit der Kunst der Natur anzunähern, malt er darin Steine, Berge, Bäume, Quellen, Flüsse und Hügel. Hier läßt er einen Königspalast erblicken, dort einen Wald oder einen Ausschnitt des Himmels, an einer Stelle eine halbe Sonne, die gerade aufgeht und je nachdem einen Vogel, ein Schwein, einen Hirsch, einen Esel oder ein Pferd [...]«. ¹ Im *Aschermittwochsmahl* läuft der Zusammenhang Malerei-Philosophie auf das »Silenentum« heraus, das explizit auch am Beginn des *Spaccio della bestia trionfante* beschworen wird, einem erklärtermaßen »silenischen« Werk. Dasselbe Thema taucht in der *Kabbala* wieder auf, und zwar in der Beschreibung der Arbeitsweisen des Malers, der vollkommene Werke auch dadurch schaffen kann, daß er Details darstellt, extrem konzentrierte Aspekte der Realität. Vor allem in der *Kabbala*, mehr noch als im *Aschermittwochsmahl*, scheint hier mächtig die philosophische Intuition auf, was »organisches Wesen« eigentlich sei. Weder auf der subjektiven noch auf der objektiven Ebene kann es identifiziert werden mit der Darstellung des Ganzen, da für Bruno das Ganze das Unendliche bedeutet. In Hinsicht auf das »Silenische« kann für den Philosophen, der die Dimension des Unendlichen verstanden hat, die »Kleinigkeit« der eigentliche »Schlüssel« zur Realität werden.

¹ *La cena delle ceneri*, hrsg. v. G. Aquilecchia, Turin 1955, S. 72.

So schreibt Bruno: »daß es bei Portraits normalerweise genügt, den Kopf alleine ohne den Rest dargestellt zu haben.« Nicht nur das: »Ich lasse beiseite, daß man bisweilen ausgezeichnete Kunstfertigkeit beweist in der Ausführung nur einer Hand, eines Beines, eines Auges, eines flüchtigen Ohres, eines halben Gesichtes, das hinter einem Baum oder aus einer Fensterecke hervorlugt oder gar auf den Bauch einer Tasse gemeißelt ist, die als Basis den Fuß einer Ente, eines Adlers oder sonst eines Tieres hat, ohne daß man das Ding deswegen für gering achtet oder gar verurteilt, nein, es vielmehr dafür schätzt und annimmt« (9).

Die *Kabbala* ist also ein »kleines Werk« »ausgezeichneter Kunstfertigkeit«, in dem mit malerischer Technik mittels eines »Details« das Ganze, die Unendlichkeit dargestellt wird. Aber diese Feststellungen erschöpfen keineswegs die Komplexität des Dialogs. Er ist das Produkt der Verschränkung von mindestens drei Ebenen: der Technik der Malerei, der Technik der Umkehrung und der Technik der Variation. Um zu sehen, wie diese drei Ebenen sich verschränken, muß man sich bei der Lektüre der *Kabbala* jedoch den *Spaccio* vergegenwärtigen, da Bruno in Wiederaufnahme und Radikalisierung von Motiven aus dem *Lob der Dummheit* des Erasmus ein Lob des Eseltums schreibt, das auf den ersten Blick wie die genaue Umkehrung der Werte erscheint, die im ersten der moralischen Dialoge propagiert wurden. Wo im *Spaccio* die Rolle der Mühe, der Kunst, der Erfindung hervorgehoben wurde, wird in der *Kabbala* die Unwissenheit, die Dummheit und die fromme Devotion gepriesen. Dort sprechen die guten Götterboten, hier erscheinen die »Engel des Bösen« mit offenem Visier und ohne jede Verkleidung. Einige Vergleiche mögen nützlich sein: in der *Kabbala* kehrt sich der Zusammenhang von Weisheit und Dummheit um (»die höchsten Esel der Welt [...] sind jene, die mit dem Segen des Himmels den ängstlichen und verderbten Glauben reformieren, die Wunden der verletzten Religion verarzten und, indem sie den Mißbrauch des Aberglaubens beseitigen, die Risse in ihrem Kleid schließen; es sind nicht

jene, die mit gottloser Neugier die Geheimnisse der Natur ergründen oder doch ergründeten und die Bahnen der Sterne berechneten«. 16); ebenso der Zusammenhang von Wissen und Glauben (»flüchtet die Grade der Wissenschaft, die Eure Schmerzen nur vergrößert, schwört jedem Sinn ab, werdet zu Gefangenen des heiligen Glaubens«. 18); auch der Zusammenhang von dem Goldenen Zeitalter mit der Zivilisation (»Es gibt keinen, der nicht das Goldene Zeitalter lobt, als die Menschen Esel waren, nicht das Feld zu bestellen wußten, der eine nicht über den anderen herrschte oder mehr als dieser verstand«. 19). Aufgenommen werden dagegen teilweise wörtlich die Thesen, die im *Spaccio* der Müßiggang aufgestellt hat, bevor er aus dem Gesichtskreis der Götter, die bereuten und sich erneuern wollten, verjagt wurde. Man beachte jedoch, daß sie hier in einer eindeutig christlich protestantisch inspirierten Wortwahl (Gnade, Prädestination) vorgebracht werden, in einem Text, der voll von Bibelzitaten ist, die nach der allegorischen Methode interpretiert werden, die Luther in *De servo arbitrio* so scharf kritisiert hatte. In anderen Worten: In der *Kabbala* wird die Allegorie so umgebogen, daß sie die Positionen desjenigen stützt, der sie frontal angegangen hat.

In einem ambiguen Spiel von Spiegelungen scheint sich die theoretische Perspektive des ersten moralischen Dialogs also umzukehren. Von dem Primat der Mühe wird zu dem der Unwissenheit übergegangen. Von einem Prozess der Vergöttlichung der Menschheit im Zusammenspiel von Intellekt und Händen geht man über zu einem Prozess, der die Menschheit mittels des Eseltums der Gottheit annähern soll: »Den menschlichen Augen kann kein besserer Spiegel dargeboten werden, sage ich, als das Eseltum und der Esel, der in höchstem Maße genau zeigt, wie der sein muß, der, nachdem er sich im Weinberg des Herrn abgemüht hat, die Auszahlung des Tageslohnes, den Genuß des Abendmahls, die Ruhe, die dem Lauf dieses flüchtigen Lebens folgt, erwarten darf« (21). Das scheint die genaue Umkehrung der Positionen zu sein, die Bruno im *Spaccio* vertritt, aber es ist nur der erste Aspekt des

»Spiels«, das Bruno in der *Kabbala* spielt. Mit einer eindeutig auf Erasmus zurückgehenden Technik wird das Eseltum gegen sich selbst gewendet und wird damit zu einer Kritik aller philosophischen Positionen, die einen Eselscharakter aufweisen (von der aristotelischen zu der skeptischen). Vor allem aber wird es auf einer ontologischen Ebene in der Umkehrung zum Ausdruck einer ausgesprochen naturalistischen Auffassung der Realität. Wenn der ideale Esel »diese Spezies selbst ist, von der nicht nur die Esel, sondern sowohl die Menschen wie auch die Sterne, Welten und weltlichen Tiere herkommen« (13), dann wird das Eseltum in paradoxer jedoch schlüssiger Weise zum Fundament und zum konkreten Ausdruck der spirituellen und materiellen Einheit der Menschen, Tiere und der leblosen Dinge. In diesem Sinn sagt Onorio, der »sich daran erinnert, ein Esel gewesen zu sein«: »So wurde ich, meines körperlichen Gefängnisses entledigt, ein umherziehender Geist ohne Glieder und verstand, daß ich nach meiner geistigen Substanz weder in Art noch Geschlecht anders als alle anderen Geister war, die nach der Auflösung anderer Tiere und zusammengesetzter Körper umherwanderten; und ich sah, wie die Parze nicht nur in der Art der körperlichen Materie den Körper des Menschen von dem des Esels ununterschieden macht und den Körper der Tiere vom Körper der für seelenlos erachteten Dinge, sondern auch in der Art der geistigen Materie die Seele des Esels ununterschieden von der des Menschen sein läßt, ebenso wie die Seele, die die besagten Tiere bildet, von der, die sich in allen Dingen befindet« (39f.).

Demnach wird das in der radikalen Trennung von Gott, Mensch und Natur verankerte christliche Eseltum zum Ausdruck der substanziellen Vereinigung der gesamten Realität. Sie kehrt sich in ihr Gegenteil um und wird dabei zu einem konstitutiven Aspekt des universellen Wechselspiels der Seelen und Körper, bestimmt vom Rhythmus der »Metemphysikose«, der »Transformation« und der »Transkorporation«.

Im Bereich einer radikal naturalistischen Perspektive, die verankert ist in dem universellen Wechselspiel aller Formen

und Schicksale, wird der Sinn des menschlichen Handelns noch einmal tief durchdacht. Während im *Spaccio* der Rhythmus des Wechselspiels mit der expliziten Anerkennung der Funktion des Gewissens, der Verdienste des Menschen, und im allgemeinen des Primats des spirituellen Prinzips über das materielle verknüpft ist, ist das »spezifisch Menschliche« in der *Kabbala* vollkommen im Rad der Verwandlungen aufgegangen. Damit erledigt sich das Problem, das im Zentrum des ersten moralischen Dialogs gestanden hatte, nämlich der Prozess der Verwandlung von Fortuna in Vorsehung und der Wechselfälle in Gerechtigkeit. Der Unterschied zwischen Mensch und Tier wird also nicht von einer spezifischeren »Verantwortlichkeit« des Menschen hergeleitet, sondern von den unterschiedlichen körperlichen Strukturen, zu denen sich von Mal zu Mal der Geist »gesellt«: »Einmal vereinigt sich jener Geist nach Fatum oder Vorsehung, Ordnung oder Schicksal mit einer Art von Körper, einmal mit einer anderen und erlangt je nach Art der Verschiedenheit von Körperbau und Gliedmaßen unterschiedliche Grade und Vollkommenheiten des Geistes und der Handlungen. Weshalb der Geist, der in der Spinne war und dort diese Fähigkeit und diese Krallen und Gliedmaßen in bestimmter Anzahl, Menge und Form hatte, wenn er zur Fortpflanzung im Menschen gelangt, andere Intelligenz, andere Instrumente, Haltungen und Handlungen erwirbt« (41).

Demnach ist das Prinzip der Individuation in der *Kabbala* ausdrücklich an die Körperlichkeit gebunden. Und vor diesem homogenen Hintergrund zeichnet sich für den Menschen ein organischer Zusammenhang von Körperlichkeit, Freiheit und Zivilisation ab: »[...] wenn man annähme, daß der Mensch über doppelt so viel Verstand verfügte, wie er hat, und der *intellectus agens* noch viel heller in ihm leuchtete, als er es tut, und daß mit all diesem seine Hände sich in Form der zwei Füße umbildeten, wenn alles andere gleich bliebe, sag mir, wo die Konversation der Menschen ungestraft vonstatten gehen könnte, sich Familien und Zusammenschlüsse derselben bil-

den, und wie sie gleich lang oder länger als die der Pferde, Hirsche, Schweine dauern könnten, ohne daß sie von unzählbaren Arten von Tieren gefressen würden und so größerem und sicherem Untergang geweiht wären? Und wo wären folglich die Institutionen der Lehre, die Erfindungen von Disziplinen, die Zusammenschlüsse von Bürgern, die Komplexe von Gebäuden und vielerlei andere Dinge, die die Größe und Exzellenz des Menschen ausmachen und den Menschen wirklich zum unbesiegteten Herrscher über die anderen Arten machen? All dies geht, wenn du es aufmerksam betrachtest, nicht so sehr auf den Intellekt zurück als auf die Hand, das Organ der Organe« (42f.).

Wenn der Mensch eine »Größe« hat, dann aufgrund seines Körperbaus, seiner Körperlichkeit. Im *Cantus Circaeus*² wird der Mensch der Hand beraubt und in ein Tier verwandelt, damit er die Ordnung der Welt nicht zerstöre, in der *Kabbala* wird die Hand als das eigentliche Instrument seiner besonderen Würde präsentiert. Die Hand ist es, die dem Menschen erlaubt, sich vor den Tieren zu verteidigen, die Zivilisation zu errichten, eben Mensch zu werden. Es handelt sich hier um eine wichtige Verlagerung. Aber sie betrifft nicht nur den *Cantus*, auf andere Art betrifft sie auch den *Spaccio*. Im ersten moralischen Dialog betont Bruno den Zusammenhang von Intellekt und Händen: und hierin siedelt er die Möglichkeit des Menschen an, innerhalb und außerhalb der Naturgesetze zu handeln: »indem er die Natur, den Gang und die Ordnung der Dinge mittels der Erfindungskraft verändert oder verändern kann, wird er durch diese Freiheit, ohne welche er besagte Ähnlichkeit nicht besäße, zum Gott der Erde (*D. it.*, 732).« In der *Kabbala* verengt sich der Blickwinkel: die Hand für sich allein betrachtet ist das »Instrument« unserer Zivilisation. Es handelt sich also um eine Radikalisierung der theoretischen Perspektive Brunos zu einer naturalistischeren Sichtweise, die

² Iordani Bruni Nolani, *Opera latine conscripta*, publicis sumptibus edita, recensebat F. Fiorentino, Neapoli-Florentiae 1879–1881.

von den anderen hier zitierten Texten bestätigt wird. Aber auch sie muß in jene radikale Gegenposition zum christlichen Eseltum eingeordnet werden, die in unterschiedlichen Formen den ganzen zweiten Dialog kennzeichnet. Das Lob der Hand steht in direktem Gegensatz zum Lob des Gehörs, wie es die christlichen Esel von Paulus bis zu Luther (ex auditu fides) vorbringen. Es handelt sich also auch um einen bedeutungsvollen Moment in jener Technik der Umkehrung, die man kontinuierlich in diesem außergewöhnlichen »kleinen Werk« vorfindet. Wenn der technische Aspekt in jedem Fall wichtig ist für das Verständnis eines Werkes, so ist er im Fall der *Kabbala* von fundamentaler Bedeutung zum Verständnis der Modalitäten, die bei dem Aufweis einer positiven, dem Christentum diametral entgegengesetzten Auffassung des Menschen und der Zivilisation zur Geltung kommen. Damit soll keineswegs der Sinn der theoretischen Entscheidungen Brunos gemindert werden. Diese rühren von dem Aufscheinen und schließlich Vorherrschen eines konstitutiven Motivs seiner Philosophie her. Es soll nur eine doppelte Eingleisigkeit vermieden werden, die von der Verkennung der Techniken Brunos herrührt: derjenigen, die die *Kabbala* erkennt, und sie auf ein »Capriccio« reduziert, und derjenigen, die die gesamte »neue Philosophie« auf die *Kabbala* reduziert. Beide Herangehensweisen sind falsch, denn im Fall Brunos ist das, was wirklich zählt, nicht das einzelne Motiv für sich betrachtet, sondern die kontinuierliche, außergewöhnliche »Variation«, der es von Mal zu Mal unterworfen ist. Eine Variation, die die Einheit nicht ausschließt, welche jedoch im Ganzen der Konzentration erfaßt werden muß, wobei Überlagerungen oder Isolierungen der fundamentalen theoretischen Motive vermieden werden müssen.

Das christliche Eseltum, identisch mit dem irdischen Paradies, mit dem Müßiggang, mit dem Goldenen Zeitalter, schließt jegliche Möglichkeit der menschlichen Freiheit aus. Es ist strukturell und eigentlich Dekadenz, da die menschlichen Fähigkeiten mit »Bösartigkeiten« und »Ungerechtigkeiten« wach-

sen und sich entwickeln. Dieses ist der Weg, auf dem der Mensch sich vom tierischen Dasein entfernt und sich an das göttliche annähert. Die christlichen Esel jedoch wollen einfach sein, »in Unkenntnis des Guten und des Bösen«. Sie sind den Tieren ähnlich, von denen es im *Spaccio* heißt, sie seien nicht sündig aber auch nicht tugendhaft: »denn es besteht ein großer Unterschied dazwischen, ob man nicht sündigt oder tugendhaft ist; und nicht unbedingt zieht das eine das andere nach sich, wenn man bedenkt, daß gleiche Tugenden nur dort sein können, wo das gleiche Studium, gleiche Neigungen und gleicher Körperbau sind« (*D. it.*, 734). Das Eseltum und das Gehör der Christen sind also das Gegenteil der Zivilisation, der Weisheit und des Lichts. Saulino bemerkt: »Sie hielten ihre Schritte an, sie verschränkten die Arme und ließen sie hängen, sie schlossen die Augen, entsagten jeder Form eigener Aufmerksamkeit und eigenen Studiums, verurteilten jedweden menschlichen Gedanken, unterdrückten alles natürliche Empfinden, und schließlich hielten sie sich für Esel, und die, die es nicht waren, verwandelten sich in dieses Tier: sie erhoben, weiteten, spitzten, vergrößerten und verherrlichten die Ohren, und alle menschlichen Fähigkeiten versammelten und vereinten sie im Hören, um nur zu glauben und zu hören [...] Indem sie so das vegetative, sensitive und geistige Vermögen gefangen und versammelt hatten, haben sie die fünf Finger in nur einem Nagel vereint, damit sie nicht wie Adam die Hände ausstrecken könnten, um die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis zu pflücken, wodurch sie der Frucht des Lebensbaumes verlustig gingen [...]« (35 f.).

Die Zivilisation zu errichten, die »Größe« und »Außergewöhnlichkeit« des Menschen zu fördern, die Kommunikation von Wissen und Leben wiederherzustellen, bedeutet demnach in erster Linie, wieder die Finger zu bewegen, die Hand zu befreien. Es bedeutet, die spezifische Körperlichkeit des Menschen zu betonen und ihn von hier handlungsfähig zu machen. In der *Kabbala* ist die Hand genau das: das Fundament der »Zivilisation« und der »Freiheit« des Menschen und daher die

Wurzel der menschlichen Praxis. Bei genauem Hinsehen ist in diesem außergewöhnlichen Spiel von Spiegelungen gerade die Praxis das wirkliche Zentrum der *Kabbala*. In ähnlicher Hinsicht ist in der *Kabbala* die Kritik an der philosophischen Tradition von besonderem Interesse – neben der an der Philosophie aristotelischer Prägung (hier werden die Einwände gegen die Pedanten von Oxford wiederholt) auch die an der Philosophie skeptischer Prägung (und hier kann man die Figur von Francisco Sanchiz ausmachen, dem Autor von *Quod nihil scitur*, den Bruno in Toulouse getroffen hat). In der Tat sind die eine wie die andere Momente der gleichen universalen Pedanterie. Aber es sind besonders die Skeptiker, die in systematischer Weise den Verzicht auf jegliche Vorstellung von Wissenschaft, Praxis und Gerechtigkeit fordern: »die Ephektiker [sagten], daß man nichts bestimmen könne, weil man nichts wisse« (56). Und die Pyrrhoniker »sagten, um als Urwissende zu gelten, daß man nicht einmal das wissen könne, was die Ephektiker zu wissen vermeinten, daß nämlich nichts gewußt oder bestimmt werden könne. Was nun als Nutzen für die Weisheit aus all dem folgt,« – fährt Saulino fort – »ist, daß die Pyrrhoniker nichts wußten, die Ephektiker nichts wußten und daß die Dogmatiker, die zu wissen glaubten, auch nichts wußten. Und so wächst die edle Reihe der Philosophien immer weiter an, bis man schließlich beweist, daß den letzten Grad der höchsten Philosophie und vorzüglichsten Betrachtung diejenigen erreicht haben, die nicht nur nicht behaupten noch verneinen, daß sie wissen oder nicht wissen, sondern darüberhinaus nicht einmal verneinen oder behaupten können, so daß schließlich die Esel die göttlichsten Tiere sind und das Eseltum, ihre Schwester, die Begleiterin und Kameradin der Wahrheit ist« (57 f.). Auf allen Ebenen – der philosophischen genauso wie der religiösen – ist das Eseltum die eigentliche Form der Dekadenz. In diesem universellen »Spiegel« sind Christentum und Skeptizismus deckungsgleich: sie leugnen in radikaler Weise übereinstimmend jegliche Art von Wissenschaft, Praxis und Gerechtigkeit. Im Grunde besteht zwi-

schen Paulus und Pyrrhon kein wirklicher Unterschied. In diesem Problemkomplex sind der *Spaccio* und die *Kabbala* angesiedelt und in umgekehrter Form stellen sie zwei Momente derselben Interpretation der historischen Zeit Brunos dar.

Das führt uns zur dritten und letzten der oben angeführten Techniken, der Variation; und hierzu sind genauere Ausführungen notwendig.

Die Forschung ist sich einig darüber, daß der *Spaccio* und die *Kabbala* zu den radikalsten Texten von Giordano Brunos Werk – und nicht nur dem »moralischen« Charakters – gehören. Bruno selbst lehnt die *Kabbala* in einer seiner letzten Schriften ab; aber nicht weniger bedeutsam ist seine Haltung gegenüber dem *Spaccio*, den er im Verlauf des Inquisitionsprozesses nicht erwähnt, da er sich der Tatsache bewußt war, daß er in diesem Text mit dem Christentum ein für allemal Schluß gemacht hat.

Mehr noch: unter den Gründen, die ihn in der allerletzten Phase des Prozesses davon überzeugen mußten, daß es keinen Ausweg mehr gab – und daß die Alternative nur noch zwischen dem Tod einerseits und Widerruf mit lebenslanger Haft andererseits bestand – war wahrscheinlich auch die Nachricht, daß er im Santo Uffizio von Vercelli unter Bezugnahme auf den *Spaccio* als »Atheist« angeklagt worden war.³

Wenn man die Wirkungsgeschichte der beiden moralischen Dialoge betrachtet, stellt man einen großen Unterschied bezüglich ihrer Verbreitung fest, woran die Haltung von Bruno selbst sicher nicht unschuldig war: von der *Kabbala* sind in europäischen Bibliotheken nur 11 Druckexemplare aufgefunden worden, davon eines in Heidelberg; vom *Spaccio* – der von Anfang an wesentlich bekannter war – hat man dagegen 29 Druckexemplare und 12 Manuskripte gefunden (vom *Aschermittwochsmahl* hat man 39 Druckexemplare und 5 Manuskripte gefunden, während man von den *Heroischen Leiden*

³ Vincenzo Spampinato, *Documenti della vita di Giordano Bruno*, Firenze 1933, S. 190.

schaften 49 Druckexemplare aufgefunden hat).⁴ Der *Spaccio* hatte demnach eine weite Verbreitung, und neben der Tatsache, daß er zu hohen Preisen im Antiquariatshandel verkauft wurde, wurde er ins Französische (teilweise) und Englische übersetzt, auch wenn er immer von dem zweifelhaften Ruf begleitet war, ein mystisches Buch, heimliche Lektüre für wenige Eingeweihte zu sein, wie John Toland schreibt, der an der Verbreitung der Werke und Gedanken Brunos – besonders des ersten moralischen Dialogs – großen Anteil hat. »Dieses Werk« – bemerkt er – »ist sowohl gefährlich als auch schädlich und die Lektüre ist nur jenen möglich, die gesunden Menschenverstand und eine starke Vernunft haben, um all den Sophismen standhalten zu können.«⁵ Über die *Kabbala* dagegen legt sich wie zur Bestätigung des Urteils von Bruno ein Mantel des Schweigens, das diesen außergewöhnlichen Text nach und nach in ein mysteriöses Objekt verwandelt. Der erste, der im 18. Jahrhundert dann davon spricht, ist Haym, der ihn symptomatischerweise als »Zugabe« oder »Fortsetzung« des *Spaccio* bezeichnet; Niceron dagegen erklärt, daß er nicht wisse, wovon er wirklich handle. Um genauere Auskünfte zu bekommen, muß man bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts warten, als im *Nouveau dictionnaire historique* ausdrücklich auf ein Exemplar dieses Geisterwerks verwiesen wird.⁶

Trotz alldem sind *Spaccio* und *Kabbala* im allgemeinen nebeneinandergestellt worden, nach einem Interpretationsansatz, den Bruno selbst in seinem ersten moralischen Dialog gegeben hatte, als er die Entstehung von *Kabbala* und *Kylle-*

⁴ Vgl. Rita Sturlese, *Bibliografia, censimento e storia delle antiche stampe di Giordano Bruno*, Florenz 1987.

⁵ Vgl. *Immagini di Giordano Bruno*, hrsg. u. mit einer Einleitung versehen von S. Bassi, Vorwort v. M. Ciliberto, Neapel 1996, S. 99.

⁶ F. Haym, *Biblioteca italiana o sia notizie di libri vari italiani*, Milano 1771, S. 375 Nr. 8; J. P. Niceron, *Mémoires pour servir a l'histoire des hommes illustres [...]*, Paris 1729–1745, vol. XVII, S. 201 f.; *Nouveau Dictionnaire historique [...]* pour M. Chaudon et F. A. Delaudine, Lyon 1804, S. 555.

nischem Esel anzeigte: »Über die unbescholtene Majestät der beiden Esel, die im Bild des Krebses leuchten, wage ich nichts zu sagen, da ihnen von höchstem Recht und Vernunft wegen das Himmelreich zusteht: wie ich Euch mit vielen Gründen ein ander Mal beweisen möchte, weil ich von einem so großen Thema nicht im Vorbeigehen sprechen möchte« (*D. it.*, 602 f.), heißt es an einer berühmten Stelle des *Spaccio*. In einem anderen Zusammenhang hat Bruno sich folgendermaßen über die Konstellation des Eridanus geäußert: »Sei also Eridanus am Himmel, aber nicht anders als vorübergehend und in der Einbildung, da sich an demselben Ort in Wirklichkeit etwas anderes befindet, was wir an einem dieser Tage näher bezeichnen werden; denn man muß über diesen Ort nachdenken wie über den des Großen Bären« (*D. it.*, 809), (und schon in der *Epistola esplicatoria* des Dialogs hatte er sich deutlich zu dem Thema geäußert: »der Ort des Großen Bären bleibt vakant, um davon nicht hier zu sprechen« (*D. it.*, 562).

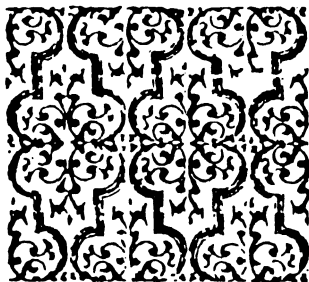
Es ist also kein Zufall, wenn auch einer der neuesten und scharfsinnigsten Herausgeber der *Kabbala* auf diesem Punkt insistiert hat, indem er nicht nur energisch unterstrich, wie eng die beiden Werke miteinander verstrickt sind – und daran besteht auf den ersten Blick kein Zweifel-, sondern ebenfalls die *Kabbala* als Vollendung des *Spaccio* sieht, dessen ambitioniertes Programm einer universellen »Reform« sie zu Ende bringen sollte: »[...] non è stato sufficientemente messo in chiaro che tale progetto riformatore non è completato nello *Spaccio* e che in quest'opera sono solo accennate e rinviata a una più matura riflessione alcune importanti proposte. Alcune delle questione, che Giove e gli altri dèi affermano esplicitamente di aver lasciato in sospenso, trovano la loro soluzione nella *Cabala del cavallo pegaseo*, che il nostro autore afferma di aver ritrovato con un »cartaccio« in cui aveva avvolto l'altra opera e nella quale, egli dice, non aveva esaurito tutti i suoi pensieri [...]«⁷

⁷ Badaloni in der Einleitung zu seiner Ausgabe der *Cabala del cavallo pegaseo*, con l'aggiunta dell'»Asino cillenico«, Palermo 1992, S. 9f.

CABALA
DEL CAVALLO
PEGASEO.

Con l' aggiunta dell' A-
sino Cillenico.

Descritta dal Nolano : dedicata
al Vescovo di Casamar-
ciano.



PARIGI,
Appresso Antonio Baio,
Anno 1585.

Die Kabbala des Pegasus
mit der Zugabe
des Kyllenischen Esels

beschrieben vom Nolaner
gewidmet dem
Bischof von Casamarciano

Paris
Antonio Baio
Anno 1585

WIDMUNGSSCHREIBEN
zur folgenden *Kabbala*.
An den hochwürdigen Herrn
Don Sapatino,
Abt zur Nachfolge von San Quintino,
Bischof von Casamarciano

★

Wie es einem Töpfer zu geschehen pflegt, der ans Ende seiner Arbeit gelangt (und zwar nicht so sehr aus Mangel an Licht als aus Mangel an Material ans Ende gelangt) und der in seiner Hand etwas Glas, Holz, Wachs oder anderes hält, was nicht ausreicht, um daraus ein Gefäß herzustellen, also ein Stück übrigbleibt, mit dem er nichts anzufangen weiß und überlegt, was er damit tun soll, da er es nicht unnütz wegwerfen möchte, sondern vielmehr der Welt zum Trotz wünscht, daß es zu etwas gut sei, und siehe da! es sich als vorbestimmt erweist, einen dritten Henkel, einen Rand, einen Flaschendeckel, eine Einlage, ein Pflaster, einen Flicken abzugeben, um irgendeinen Riß zu schließen, ein Loch zu füllen oder eine Delle zu glätten, ebenso ist es mir ergangen, nachdem ich nicht all meine Gedanken, sondern nur ein bestimmtes Bündel von Schriften an die Öffentlichkeit gebracht hatte, so daß ich schließlich – da ich nichts anderes abzuschicken hatte – mehr aus Zufall denn aus Überlegung die Augen auf einen Blätterhaufen richtete, den ich andere Male als Umschlag für diese Schriften mißbraucht hatte, und es stellte sich heraus, daß er zum Teil dasjenige enthielt, was Ihr hier vorfindet.

Zuerst dachte ich daran, es einem Edelmann zu schenken, der aber, nachdem er die Augen darauf gerichtet hatte, sagte, daß er nicht genügend studiert habe, um diese Mysterien verstehen zu können und es ihm aus diesem Grunde nicht gefallen könne. Darauf bot ich es einem der *ministri verbi Dei* an, und er sagte, daß er ein Freund des Buchstabens sei und solche Ausführungen im Geiste eines Origenes, wie sie von Scholastikern und anderen Feinden seines Berufes gut gehei-

★

- * ßen würden, nicht schätze. Ich legte es einer Dame vor und sie sagte, daß es ihr nicht zusage, da es nicht so dick sei, wie es dem Gegenstand eines Pferdes und eines Esels angemessen sei. Ich legte es einer anderen vor, welche, obwohl es ihr bei seinem Genusse gefiel, nachdem sie genossen hatte, sagte, daß sie darüber einige Tage nachdenken wolle. Ich sah, ob ich eine Nonne dazu ermutigen konnte; und die sagte mir: ich akzeptiere es nicht, wenn es von anderem spricht als vom Rosenkranz, von der Tugend der gebenedeiten Perlen und vom Agnus dei.
- * Ich hielt es einem Pedanten unter die Nase, welcher das Gesicht verzog und mir sagte, daß er alle Studien und Themen aufgegeben habe, außer einigen Anmerkungen, Scholien und
- * Interpretationen zu Vergil, Terenz und Marcus Tullius. Ich bekam von einem Versemacher zu hören, daß er es nicht wolle, wenn es nicht ein Band mit Oktaven oder Sonetten sei. Andere sagten, daß ich die besten Traktate Personen gewidmet hätte, welche sicher nicht besser als sie selbst seien. Wieder andere schienen aus anderen Gründen geneigt, mir wenig bis gar keinen Dank zu zollen, wenn ich es ihnen gewidmet hätte; und dies nicht von ungefähr, ist es – um die Wahrheit zu sagen – doch so, daß jede Abhandlung und jede Betrachtung jenem vorgelegt und unterbreitet und überbracht werden muß, der dem betreffenden Beruf oder Stand angehört.

Da ich aber das Prinzip der enzyklopädischen Materie im Blick hatte, habe ich mich Eures enzyklopädischen Geistes erinnert, der nicht so sehr aus Fruchtbarkeit und Reichtum alles zu umfassen scheint, sondern aufgrund einer gewissen unklaren Vortrefflichkeit alles und mehr als alles zu besitzen scheint. Sicher wird niemand besser als Ihr alles verstehen, denn Ihr steht außerhalb von allem, könnt überall eintreten, da es nichts gibt, was Euch eingeschlossen hält, Ihr könnt alles haben, weil Ihr nichts habt. (Ich weiß nicht, wie ich Euren unfäßbaren Geist besser ausdrücken könnte). Ich weiß nicht, ob Ihr Theologe oder Philosoph oder Kabbalist seid; ich weiß aber sehr wohl, daß Ihr all dies seid, wenn nicht essentiell, so

doch durch Teilhabe; wenn nicht in Wirklichkeit, so doch potentiell; wenn nicht von nahem, so doch von weitem. Jedenfalls glaube ich, daß Ihr so ausreichend in dem einen wie in dem anderen seid, und deshalb findet Ihr hier also Kabbala, Theologie und Philosophie, ich sage vielmehr: eine Kabbala philosophischer Theologie, eine Philosophie kabbalistischer Theologie, eine Theologie philosophischer Kabbala, so daß ich immer noch nicht weiß, ob Ihr diese Dinge vollkommen, teilweise oder überhaupt nicht besitzt, aber dies weiß ich sicher: daß Ihr alles von nichts teilweise, einen Teil von allem im Nichts, nichts von einem Teil in allem besitzt.

Um nun aber auf uns zu kommen, werdet Ihr mich fragen: was ist das, was Ihr mir schickt? Was ist der Gegenstand dieses Buches? Welchen Geschenkes habt Ihr mich für würdig befunden? Und ich antworte, daß ich Euch einen Esel schenke, einen Esel überreiche ich Euch, der Euch zur Ehre gereichen wird, Eure Würde vergrößern wird, Euch ins Buch der Ewigkeit bringen wird; es kostet Euch nichts, ihn von mir zu bekommen und ihn als Euren zu behalten; es wird Euch nichts weiter kosten, ihn zu unterhalten, weil er nichts ißt, nichts trinkt, das Haus nicht beschmutzt und er wird ewig Euer sein und wird Euch länger halten als Eure Mitra, Euer Chorhemd, Eure Albe, Euer Maultier oder Euer Leben, wie Ihr selbst und andere ohne großes Nachdenken erkennen könnt. Dabei zweifle ich nicht (mein Hochwürdiger Monsignore), daß das Geschenk des Esels Eurer Klugheit und Frömmigkeit nicht unwillkommen ist, und dieses sage ich nicht aus dem Grund, der aus der Gewohnheit herrührt, großen Herren nicht nur eine Gemme, einen Diamanten, einen Rubin, eine Perle, ein edles Pferd, eine schöne Vase zu schenken, sondern auch einmal einen Affen, einen Papagei, eine Meerkatze, einen Esel und obwohl dies angeraten ist, ist es selten, lehrreich und keinesfalls gewöhnlich. Der indische Esel ist kostbar und ein päpstliches Geschenk in Rom, der Esel von Tarent ist kaiserliches Geschenk in Konstantinopel, der Esel von Sardinien ist ein königliches Geschenk in Neapel; soll da der kabbalistische Esel,

der rein ideal und folglich ein himmlisches Tier ist, weniger wert sein für irgendeine hochstehende Persönlichkeit in irgendeinem Teil der Erde, wo doch, wie wir aufgrund gütiger und hoher Verkündigung wissen, im Himmel ist, was auch auf Erden ist? Ich bin daher sicher, daß er von Euch im gleichen Geist angenommen wird, in dem er Euch von mir geschenkt wird.

Nehmt ihn, o Vater, wenn Ihr wollt für einen Vogel, denn er ist geflügelt und der anmutigste und fröhlichste, den man im Käfig haben kann. Nehmt ihn, wenn Ihr wollt, für ein wildes Tier, denn er ist einzigartig, selten und fremdartig, und es gibt kein mutigeres Ding, das Ihr in einem Graben oder einer Höhle gefangen halten könntet. Behandelt ihn, wenn es Euch gefällt, wie ein Haustier, denn er ist zahm, gutmütig und dienstwillig und der beste Gefährte, den Ihr im Haus haben könnt. Seht zu, daß er Euch nicht entläuft, denn er ist das beste Streitroß, das Ihr im Stall oder auf der Weide haben könnt, der beste Angehörige, der mit Euch das Heim teilen und Euch unterhalten kann. Handhabt ihn wie ein Kleinod und wie eine Kostbarkeit, denn Ihr könnt keinen kostbareren Schatz in Eurem Schrein verwahren. Berührt ihn wie einen heiligen und betrachtet ihn wie einen verehrungswürdigen Gegenstand, denn Ihr könnt kein besseres Buch, kein besseres Bild und keinen besseren Spiegel in Eurem Gemach haben. *Tandem* [schließlich], wenn er trotz all dieser Gründe für Euren Magen nicht geeignet ist, dann könnt Ihr ihn immer noch einem anderen schenken, der Euch dafür nicht undankbar sein darf. Wenn Ihr ihn für ein Spielzeug haltet, schenkt ihn einem Edelmann, damit der ihn seinen Pagen gebe, um ihn unter den Affen und Meerkatzen zu halten. Wenn Ihr ihn als ein Herdentier seht, schenkt ihn einem Bauern, damit er ihn unter seine Pferde und Ochsen einreihe. Wenn Ihr ihn für wild haltet, überlaßt ihn irgendeinem Aktaion, damit er ihn mit dem anderen Wild umherziehen lasse. Wenn es Euch scheint, daß er etwas Anmutiges habe, dann gebt ihn einer Dame zur Seite statt eines Hündchens oder eines Marders. Wenn es Euch

schließlich scheint, daß er etwas von einem Mathematiker habe, macht einem Kosmographen eine Freude mit ihm, damit dieser ihn zwischen Nord- und Südpol einer der Himmelsphären umherstreichen und seine Sprünge vollführen lasse, wodurch er ihnen nicht weniger bequem zu ihrer ständigen Bewegung verhelfen könnte als es Archimedes durch Einflößen des Quecksilbers gelang, um so noch ausdrücklicher Sinnbild des Megakosmos zu werden, in dem von der inneren Seele die Übereinstimmung und Harmonie der geraden und kreisförmigen Bewegung abhängt. Aber wenn Ihr, wie ich * Euch einschätze, weise seid und es mit höherem Verstand betrachtet, dann behaltet Ihr ihn für Euch. Und denkt nicht, daß ich Euch eine unwürdigere Sache überreicht habe als etwa dem Papst Pius V., dem ich die *Arche Noah* gewidmet habe, dem König Heinrich III. von Frankreich, den ich unsterblich machte mit dem *Schatten der Ideen*, seinem Legaten in England, dem ich 30 Siegel überlassen habe, dem Edelmann Sidney, dem ich die *triumphierende Bestie* gewidmet habe, denn * hier habt Ihr nicht nur die triumphierende Bestie lebendig, sondern auch die 30 Siegel geöffnet, die Seligkeit vollendet, die Schatten erhellt und die Arche gesteuert, da der Esel (der dem Leben des Rades der Zeit, der Weite des Universums, der Glückseligkeit der Intelligenzen, dem Licht der Sonne, dem Baldachin Jupiters nichts neidet) Vermittler, Erklärer, Tröster, Eröffner und Vorsitzender ist. Er ist nicht ..., er ist weder ein Stallesel noch ein Lastesel, vielmehr einer derjenigen, die als alles erscheinen können, überall eintreten können, sich überall setzen können, alles mitteilen, verstehen, beraten, erklären und machen können. Angenommen ich sähe ihn pflügen, gießen und jäten, warum sollte ich ihn nicht Gärtner nennen? Wenn er Furchen zieht, pflanzt und sät, warum soll er kein Ackermann sein? Aus welchem Grund soll er nicht Schmied sein, wenn er Handwerker, Meister und Architekt ist? Wer verwehrt mir, ihn einen Künstler zu nennen, wenn er so erfindungsreich, aktiv und handwerklich begabt ist? Wenn er so ausgezeichnet im Argumentieren, Ausführen und Verteidigen

- ist, warum soll es Euch nicht gefallen, daß ich ihn Scholastiker nenne? Wo er solch ein hervorragender Erfinder von Bräuchen, Einrichter von Doktrinen und Reformator von Religionen ist, wer wird Skrupel haben, ihn einen Akademiker zu
- * nennen und als Archimandrit irgendeiner Archididaskalie zu schätzen? Warum soll er nicht klösterlich sein, wo doch feststeht, daß er choral, kapitulär und dormitorial ist? Wenn er bekanntermaßen arm, keusch und gehorsam ist, werdet Ihr mich tadeln, wenn ich ihn konventual nenne? Werdet Ihr mir verbieten, daß ich ihn konklavistisch nenne, wo doch feststeht, daß er aufgrund aktiver und passiver Stimme zum Prälaten
 - * gewählt werden kann? Wenn er ein subtiler, unwiderlegbarer
 - * und erleuchteter Doktor ist, warum sollte Euer Gewissen mir dann verbieten, ihn für einen würdigen Berater zu halten und ihn als solchen zu schätzen? Werdet Ihr mir die Zunge festhalten, damit ich ihn nicht zum Domestikus ausrufe, wo in diesem Kopf doch alle Moralität, Politik und Ökonomie eingepflanzt ist? Werdet Ihr die Macht der kanonischen Autorität anrufen, damit ich ihn nicht für einen Pfeiler der Kirche halte, obwohl er sich mir in solcher Weise fromm, devot und enthaltsam darstellt? Wenn ich ihn so hoch, selig und triumphierend sehe, werden sich Himmel und Erde in Bewegung setzen, daß ich ihn nicht göttlich, olympisch und himmlisch nenne? Schließlich – um mir und Euch nicht weiter den Kopf zu zerbrechen – scheint er mir die Seele der Welt selbst zu sein, alles in allem und in jedwedem Teil. Jetzt sollt Ihr aber sehen, welches und wie groß die Bedeutung dieses Gegenstandes ist, über den wir die vorliegenden Dialoge führen, in denen Ihr möglicherweise einen großen Kopf ohne Rumpf oder mit kleinem Schwanz erblicken werdet, doch erschreckt nicht, denn in der Natur finden sich viele Tierarten, die nur Kopf und keine Glieder besitzen oder allein aus dem Kopf zu bestehen scheinen, weil dieser so groß ist und die anderen Teile kaum wahrnehmbar sind, und trotzdem ändert dies nichts an der Tatsache, daß sie in ihrer Art vollendet sind. Und wenn diese Erklärung Euch nicht zufriedenstellt, zieht in Betracht,

daß dieses Büchlein eine Beschreibung enthält, ein Bild, und daß es bei Portraits normalerweise genügt, den Kopf alleine ohne den Rest dargestellt zu haben. Ich lasse beiseite, daß man bisweilen ausgezeichnete Kunstfertigkeit beweist in der Ausführung nur einer Hand, eines Beines, eines Auges, eines flüchtigen Ohres, eines halben Gesichtes, das hinter einem Baum oder aus einer Fensterecke hervorlugt oder gar auf den Bauch einer Tasse gemeißelt ist, die als Basis den Fuß einer Ente, eines Adlers oder sonst eines Tieres hat, ohne daß man das Ding deswegen für gering achtet oder gar verurteilt, nein, es vielmehr dafür schätzt und annimmt. So rede ich mir ein, bin vielmehr sicher, daß Ihr dieses Geschenk als etwas ebenso Reines annehmen werdet, wie es die Absicht ist, die es Euch anbietet. *Vale!*

Sonett zum Lob des Esels

O heil'ges Eseltum, o heil'ge Unwissenheit,
Heilige Einfalt und fromme Devotion,
Die Du allein vermagst die Seelen so gut zu machen,
Wie kein menschlich Geist und Streben sie voranbringt;
Nicht gelangen mühevoller Achtsamkeit
Irgendwelcher Kunst oder Erfindung,
Noch der Weisen Kontemplation,
Zum Himmel, wo Du Dir Deinen Raum errichtest.
Was nützt Euch, Neugierigen, das Studieren,
Wissen zu wollen, was die Natur macht,
Ob auch die Sterne Erde, Feuer und Meer sind?
Heiliges Eseltum sich nicht drum kümmert;
Mit gefalteten Händen wollen sie knien,
Auf die Ankunft Gottes wartend.
Nichts dauert,
Außer der Frucht der ewigen Ruhe,
Die Gott schenkt nach der Bestattung.

DEKLAMATION
an den gelehrigen, gläubigen und
frommen Leser

Ach, mein Zuhörer, daß mein Geist nicht ohne glühende Seufzer, feuchtes Weinen und tragische Klagen mit Herz, Augen und Verstand die Gründe zu fassen und mit lauter Stimme darzulegen vermag, wie falsch der Sinn, trübe das Denken und ungeschickt die Urteilskraft ist, die in ihrer boshaften, unangemessenen und schädlichen Meinung, die reine Güte, die königliche Ehrlichkeit und erhabene Majestät der heiligen Unwissenheit, des gelehrten Schaftums und des göttlichen Eseltums nicht sehen, nicht in Betracht ziehen und nicht in jener der Natur, der Wahrheit des Verstandes und dem Recht der Gerechtigkeit entsprechenden Weise bestimmen. Ach, welch großem Unrecht seitens einiger lebender Menschen ist diese himmlische Exzellenz so schutzlos ausgeliefert, indem die einen sie mit geweiteten Nasenlöchern beschnüffeln, andere sie mit ihren Hauern bedrängen und wieder andere sich mit Hohngelächter über sie lustig machen, während überall, wo etwas geringgeschätzt, ausgelacht oder verachtet wird, man nichts anderes hört, als: Der ist ein Esel, diese Handlung ist eselig, jenes ist eine Eselei, obwohl es doch so ist, daß man dies dort sagen sollte, wo man reifere Reden, festere Vorsätze und wohlüberlegtere Urteile antrifft. Ach, mit schwerem Herzen, traurigem Geist und bedrückter Seele habe ich diese ruchlose, einfältige und profane Menge vor Augen, die so falsch denkt, so bissig spricht und so übereilt schreibt, um diese ruchlosen Reden über große Dinge zu gebären, die in die Druckereien, die Buchhandlungen und überallhin gelangen, wie außer in den erwähnten Verächtlichmachungen, Spott- und Schimpfreden, im *Goldenen Esel*, *Dem Lob des Esels*, dem *Encomium asini*, wo an nichts anderes gedacht wird, als sich mit ironischen Aussprüchen über das glorreiche Eseltum lustig, spöttisch und höhnisch zu machen. Wer wird da die Welt überzeugen können, daß ich nicht dasselbe tue? Wer wird *